

KUNST

Erleuchtung im Park

Das Open-Air-Werk „The Gates“ von Christo und Jeanne-Claude im New Yorker Central Park soll die ganze Welt begeistern: Das Künstler-Duo demonstriert für „Schönheit und Freude“.



CHRISTO + WOLFGANG VOLZ / LAIF

Künstlerpaar Christo und Jeanne-Claude: „Ein Geschenk für die Stadt, in der wir leben“

Mitten in der frostigen Idylle des New Yorker Central Parks stehen seit ein paar Wochen ein Haufen hässlicher Blechcontainer. Hier residieren, so ist auf Papierschildern zu lesen, ein „Filmbüro“ und eine „Projektdokumentation“. Es gibt einen Container für die „Gebietsleiter“, nebenan die „Kommandozentrale“. Die Leute, die hier arbeiten, sehen so aus, als hätten sie dringend Schlaf nötig. „Das hat Zeit“, sagt Vince Davenport.

Die Frauen und Männer aus dem Containerdorf bereiten, immer streng den Anweisungen des Spektakelduos Christo und Jeanne-Claude folgend, die aufsehenerregendste, zumindest großspurigste Kunst-Operation vor, die in Amerika je zu bestaunen war. Der Central Park, immerhin weitläufiger als das Fürstentum Monaco, soll umdekoriert werden.

Im Park selbst sei es „ganz schön eng, überall Bäume, Brunnen, Skulpturen, nirgendwo kann man etwas deponieren, es gibt kaum Parkplätze“, klagt Chefkonstrukteur Davenport, „aber wir kriegen das hin“. Es bleibt ihnen nichts anderes übrig.

„The Gates“, die Tore, heißt das Ereignis, dessen Eröffnung am 12. Februar Christo-Fans in aller Welt entgegenfiebern – und wahrscheinlich auch die meisten Bewohner der Stadt New York.

7500 Vinylrahmen, alle knapp fünf Meter hoch, müssen von übernächstem Montag an innerhalb von fünf Tagen im Park installiert

werden. An den oberen Leisten sind (zuerst noch eingerollte) Nylonstoffbahnen befestigt. Ihre Farbe nennt sich Safran und ist irgendwo zwischen Sonnenuntergangsgelb und dem Orangeton buddhistischer Mönchsgewänder angesiedelt.

Am Morgen des 12. Februar sollen die himmlischen Hüllen fallen. Möglichst vor Hunderttausenden von Besuchern.

Am besten zur Geltung käme der Spuk bei einer leichten Brise – damit die Tücher hübsch vom Wind zersaust werden. „Ein wenig Schnee, aber wirklich nur ganz wenig, wäre auch nicht schlecht, wegen der Ästhetik“, ach ja, und zum Auftakt ein wenig Regen, damit sich die noch zerknitterten Stoffe glätten, und später Sonnenschein. Sagt Jeanne-Claude. Doch wer mit ihr redet, „der spricht mit Christo und Jeanne-Claude, immer“ – darauf besteht sie.

Das notorisch zweiseame und wohl exzentrischste aller lebenden Künstlerehepaare hat schon viele Länder und Metropolen mit seinen bombastischen Inszenierungen beeindruckt. Mit der Verhüllung des Reichstages in Berlin im Jahr 1995 erlangte es endgültig Weltruhm.

Und nun wollen die beiden 69 Jahre alten Kunst-Entertainer endlich auch das anspruchsvolle, auf jeden Fall schwer zu beeindruckende New York, „unsere ge-

Christo-Aktion „Verhüllter Reichstag“ (1995)
Mit Gigantomanie zum Weltruhm

liebte Heimat, in der wir seit 41 Jahren leben“, mit einem „Werk voller Schönheit und Freude“ verblüffen. Viele Jahre lang wollte New York von ihrer Open-Air-Kunst allerdings nicht viel wissen.

Der verschlängelte Gardinen-Parcours soll an Seen und unter Bäumen entlangführen, von Manhattan bis Harlem. Mit seiner Länge von 37 Kilometern hat er fast Marathonmaß – und die Gigantomanie verzückt die örtlichen Medien: Das „New York Magazine“ nannte die „Tore“ mit ortsüblicher Bescheidenheit vorab das „größte Kunstwerk nach der Sphinx“.

Dass sich die Künstler dazu verpflichtet haben, die Kosten von knapp 21 Millionen Dollar selbst zu bezahlen (und dazu, im Falle heftigen Schneefalls, den halben Park freischaufeln zu lassen), das kommt fast noch besser an. So viel kostengünstiger Eigensinn imponiert in dieser Stadt seit je.

Die New Yorker Hoteliers sind ohnehin begeistert – so sehr, dass sie für die kommenden Wochen rasch noch ein paar Spezialangebote aufgelegt haben. Man erwartet viele tausend Besucher und erhofft sich 80 Millionen Dollar an Mehreinnahmen für die New Yorker Wirtschaft.

Natürlich werden auch aus Germany jede Menge Touristen einfliegen, schließlich besitzt das Duo hier Legendenstatus. Nebenbei stammt die Tuchware für den Central Park aus sächsischer Produktion.

Schon nach 16 Tagen werden die Tücher wieder eingerollt, die Tore abgebaut. Die Einmaligkeit und Kürze des Spektakels garantiert für Aufregung. Es muss einem nicht gefallen – aber will man es verpassen? Nach diesem Event-Prinzip funktionieren viele Christo-Spektakel. In New York dauere die Aktion doch sogar zwei Tage länger als gewöhnlich, sonst seien es immer nur 14 Tage, sagen die Künstler: „Wir wollten dieser Stadt zwei zusätzliche Tage schenken.“

Ob großformatige Kunst automatisch auch großartige Kunst ist; ob leuchtende Mönchsfarben für eine kollektive Erleuchtung sorgen; wozu das ganze Geflatter gut sein soll – darüber kann man, wenn überhaupt, hinterher streiten. Derzeit scheint es in New York niemanden zu interessieren.

Lieber weidet man sich daran, was die umtriebige Künstlergefahrin Jeanne-Claude über ihren Gatten verrät: Der arbeite zurzeit so viel, dass er nur wenige



WOLFGANG VOLZ / LAIF



WOLFGANG VOLZ / LAIF

Entwurf für das Christo-Spektakel „The Gates“: Zeichen von Tatendrang und Optimismus

Minuten Pause einlegen könne, in denen er seinen Knoblauch esse. Von dem verzehre er „jeden Tag eine Zehe, wie Bonbons, manchmal mit Joghurt“.

Der Mann muss im Akkord zeichnen und zwischendurch Sammler empfangen. Mit dem Verkauf seiner bis zu 600 000 Dollar teuren Originale finanziert er einen Großteil seiner Vision. Es laufe gut, heißt es aus der Entourage, wahrscheinlich müsse man nicht mal den von einer Schweizer Bank bewilligten Kredit anrühren.

Vorbei sind die Zeiten, in denen Kritiker über die „Duschvorhänge“ lästerten – und Christos schon 1979 in die Welt gesetzte Idee meinten, eine Installation für den Central Park maßzuschneidern. Die Tore sollten an die Form der Hochhäuser erinnern, die Tücher einfach wehen. Die Skepsis war groß, der Spott auch.

Zwei Dinge seien den New Yorkern heilig, so warnte 1980 der damalige Kulturdezernent der Stadt, Henry Geldzahler. „Das eine ist die Mutterschaft und das andere der Central Park.“ Und in dessen Boden wollte dieser Künstler, um seine Tore zu verankern, Tausende von Löchern bohren? Never. Heute stellt man einfach über 300 Kilogramm schwere Sockel auf.

Beim ersten Anlauf scheiterten Christo und Gefährtin, da half auch die Hollywood-reife Lebensgeschichte des Meisters nicht: Mit vollständigem Namen heißt er Christo Vladimirov Javacheff, war in den

fünfziger Jahren aus Bulgarien geflüchtet und schlug sich in Paris unter anderem als Tellerwäscher durch. Irgendwann verfiel er der jungen Jeanne-Claude, einst in Casablanca und am selben Tag wie Christo geboren, Stieftochter eines französischen Generals und eine künstlerische Laiin.

In einer von Christo und Jeanne-Claude autorisierten Doppelbiografie wird eine Freundin mit den Worten zitiert: „Ich erinnere mich, wie sie hungerten.“ Und: „Sie liebten sich so sehr.“ 1964 wanderte das Paar nach New York aus, wo der Sohn, wie nun gern betont wird, oft im Central Park spielte. Im New Yorker Kunstbetrieb wurden sie keineswegs nur freudig begrüßt: Die beiden luden ein, was Geld oder Rang und Macht in der Kunstwelt hatte, und versuchten ungeniert ihre Kunst zu verkaufen.

Ein Kunstkritiker erinnert sich, das Paar sei „sehr ehrgeizig“ gewesen. „Und dann haben sie diese furchtbaren Mahlzeiten aufgetischt. Ein großer Teil der Abneigung in diesen frühen Jahren war gegen Christos Kunst gerichtet, der Rest gegen Jeanne-Claude und ihre ungenießbaren Steaks.“

Einerlei, Christo machte durchaus gewitzte Kunst. In den ersten Jahren verpackte er Zeitschriften, Stühle und Straßenschilder und verfremdete dabei Alltägliches auf gerissene Art. Manche Kritiker fanden sein Werk kitschig und aufgeblasen – aber was immer er und seine Gattin produzierten, war ein Hingucker.

Scheiterte ein Projekt, trösteten sich die beiden mit einem neuen. In Miami umsäumten sie Mini-Inseln mit pinkfarbener Synthetik. In Japan stellten sie blaue, in Kalifornien gelbe Schirme auf. In Paris verhüllten sie eine Seine-Brücke. Dann kam, nach langem Werben, der Reichstag dran.

Irgendwann ging's auch in New York ganz fix. Anfang 2002 löste der Christofan Michael Bloomberg den gestrengen Rudolph Giuliani als Bürgermeister ab und setzte sich für das Anliegen der Künstler ein. Der Schock durch die Terroranschläge war noch spürbar, und mit Christos heiterem Größenwahn ließ sich leicht ein Zeichen von Tatendrang und Optimismus setzen. Eines, das Stoff für den beginnenden Bürgermeisterwahlkampf liefern soll. Die Künstler formulieren es so: „Michael Bloomberg liebt seine Stadt.“

Chefkonstrukteur Davenport glaubt, dass viele Menschen „das Werk lieben werden, auch, wenn sie es sich jetzt noch nicht vorstellen können“. Mehr als acht Millionen Menschen lebten in New York, „da muss ja nur die Hälfte, nur ein Viertel kommen, und dann sind da noch die Touristen“.

Schwer zu überzeugen wird wohl jene ältere Dame mit großer Sonnenbrille sein, die auf einer Bank im Central Park sitzt. Man sollte ihren Park in Ruhe lassen, zürnt sie. Angucken wird sie sich die Installation aber trotzdem: „Man muss dieses Theater gesehen haben.“

ULRIKE KNÖFEL